

LITERATUREN –

oder: Die Befreiung des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit

Sie kam, um uns das Dunkel von den Augen zu nehmen, und wir wussten:

“LITERATUREN *weitete den Blick auf Bücher – über die herkömmliche Kritik hinaus.*”

Wir, die wir Jahr um Jahr, von einem Schleier umwoben, die Wahrheit in der literarischen Welt nur schemenhaft erahnen konnten, sind endlich sehend:

“LITERATUREN *präsentiert Belletristik und Sachbuch, E- und U-Literatur, deutschsprachige, übersetzte und auch nicht übersetzte Bücher gleichberechtigt.*”²

Sieben Dinge auf einmal, das geht nun wirklich nicht. Geht es *doch!*

Sollte es wenigstens, will man den im ersten LITERATUREN-Heft formulierten Ansprüchen glauben. So wurden wir denn im Oktober 2000 von der Knute der verstaubten deutschsprachigen Literaturkritik befreit und steuerten in eine rosige Zukunft. Ein Jahr danach scheint nun die Zeit gekommen, eine erste Bilanz zu ziehen. Konnten die verantwortliche Redakteurin Sigrid Löffler & Co. ihren selbstgesteckten Zielen gerecht werden? Und was denken wir, die befreiten LITERATUREN-Leser, ob der gepriesenen Erleuchtung?

Der Wirbel um Sigrid Löfflers jüngstes Kind: **LITERATUREN – Das Journal für Bücher und Themen**, begann mit einer “Ungeheuerlichkeit”: Frau Löffler wagte es, sich gegen ihren Lieblingsfeind Marcel Reich-Ranicki, dem sie jahrelang demütig untergeben schien, aufzulehnen und verließ mit einem Eklat das wohl berüchtigtste Inquisitionsterzett (plus Gast = Quartett) der deutschen Fernseh- und Literaturgeschichte. Böse Zungen zischelten, es habe schon länger gewisse Probleme zwischen dem alten Herrn und der zu Unrecht oft als “boshaft”³ beschriebenen Dame gegeben, doch habe Löffler ihren Ausstieg aus dem *Literarischen Quartett* wohlkalkuliert auf den Spätsommer des Jahres 2000 gelegt, also pünktlich und vor allem medienwirksam vor Erscheinen ihrer schon seit längerem angekündigten Literaturzeitung. Nun gut, böse Zungen erzählen viel...

Und so stürmte, nicht zuletzt dank einer bemerkenswert ausführlichen *Bild*-Berichterstattung, eine erstaunlich gespannte Öffentlichkeit pünktlich zur Veröffentlichung der ersten Ausgabe die Zeitschriftenläden und sorgte für einen Umsatz, den sich

Löffler und ihre Mitstreiter (namentlich Hanna Leitgeb und Jan Bürger) wohl selbst in kühnsten Träumen nicht versprochen hatten.

Auch mir war Fortuna in diesen Stunden hold, spielte sie mir doch, trotz meiner Vergesslichkeit (*Bild* lesen hätte sich an diesen Tagen wahrlich mal gelohnt) eines der so raren Exemplare der mittlerweile schon legendären “Erfindung des Ostens”-Ausgabe zu. Der Beginn einer wunderbaren Freundschaft. Auch wenn diese gelegentlich mehr zu einer Art Hassliebe gerät. Doch was nun? Schnell im Bus lesen, um die Wissbegier zu dämpfen, oder lieber bei einer Tasse grünem Tee, Pfeife rauchend im Sessel vor Ehrfurcht erstarren?

Was ich tat, weiß ich nicht mehr genau. Doch weiß ich noch, dass mich das Layout dieses publizistischen Novums zunächst irritierte. Neu sollte das Ganze also sein, nie dagewesen? Ach! Nun ja, “Rowohlt aktuell meets *Theater heute*” träfe es wohl eher. Doch sollten Literaturwissenschaftler (auch angehende) qua Profession in der Lage sein, sich vom ‘schönen Schein’ nicht allzu beeindrucken zu lassen, sprich: durch den Glanz zum Inhalt hin durchzustoßen. Waas manchmal ja nicht einfach ist, aber durchaus machbar.

Titelseite: *Die Erfindung des Ostens* – Hoffnung spricht! Das Inhaltsverzeichnis instruiert über den Aufbau des Magazins. Der *Themenschwerpunkt* ist auch schnell gefunden, doch schweift mein Blick, stets noch vom Layout verwirrt, über die Namensliste der rezensierten Autoren und will nicht so recht verweilen. Aber jetzt: *Michael Ondaatje im Portrait!* Ein sehr nettes Portrait, zugegeben, wenngleich der Zusammenhang zwischen Schwerpunkt und Ondaatje nicht unbedingt nachvollziehbar ist. Der “Rest” erscheint auf den ersten Blick etwas konzeptlos.

Kurzum, neben den teils erfrischend lakonischen Rezensionen (besonderen Dank an Hans-Peter Kunisch für “*Weder Sex noch Crime*”⁴!) findet sich nur wenig wirklich Neues. Wo ist er, der angepriesene neue “*Stil kritischen Denkens*”? Okay, “*Fotografien und Bilder machen die Welt der LITERATUREN anschaulich*”, aber wo, Frau Löffler, bleibt das Neue?

Betrachten wir die Sache im Detail: Fakt ist, dem deutschsprachigen Markt fehlte, was im angelsächsischen Sprachraum längst etabliert ist⁵: ein

Literaturmagazin, unabhängig, kritisch und vor allen Dingen lesbar. All dies versucht LITERATUREN zu erfüllen. Das Kritische ist durch die Unabhängigkeit des Magazins weitestgehend vorhanden. Lesbar will LITERATUREN durch den "neuen Stil kritischen Denkens" für eine breite und eben nicht nur akademische Leserschaft sein. Geht man davon aus, dass der durchschnittliche LITERATUREN-Leser willig ist, regelmäßig 6,60 Euro für "kritisches Denken" zu opfern, fehlt es also nur noch am Interesse für Schwerpunkte wie: *Darwin und die Gene, Die letzten Abenteurer, Generation Kind* oder *Science & Fiction*. Sollte eigentlich nicht zuviel verlangt sein? Ist es aber gelegentlich!

Zunächst mochte man sich fragen, ob man mit einem Thema wie *Wem die Arbeit lacht* intellektuell überfordert ist, später ließ *Sex, Lust & Schreiben* nur noch ein müdes Schmunzeln über die Lippen fleuchen. Nein, LITERATUREN ist nicht eine von vielen kleinen aufgeblasenen Gazetten, die sich eine Weile mutig am Markt behaupten, um dann ohne Widerhall in den Weiten der Zeitschriftenflur verschwinden. Dafür ist sie dann doch wieder zu gut. Ja, richtig: *Sie ist gut*. Gelegentlich vielleicht ein wenig diffus und konzeptlos, aber gut. Vermutlich resultiert eine der größten Schwächen dieses Magazins aus dem leidigen, freilich aber nicht selbstverschuldeten Umstand: Literaturwissenschaft ist nicht gleich Literaturkritik – und vice versa! Damit müssen sich sowohl die Leser als auch Redaktion und Autoren abfinden.

Anders als im angelsächsischen Raum, in dem die Grenzen zwischen Kritik und Wissenschaft zu verschwimmen gelernt haben, versucht sich die "hehre" deutschsprachige Literaturwissenschaft, möglichst deutlich von der sogenannten Literaturkritik abzugrenzen – und Ausnahmen, deren es zwar immer mehr gibt, bestätigen leider noch immer diese Regel. Herr Reich-Ranicki etwa wird für ein Werk wie *Thomas Mann und die Seinen* (Frankfurt a.M. 1995) zwar mit einem freundlichen Lächeln beschenkt, doch dürfte es eher selten im Fußnotenapparat einer wissenschaftlichen Untersuchung zum Thema erscheinen. Die LITERATUREN-Redaktion scheint sich mit diesem Umstand allerdings zu arrangieren. So bleiben Fußnoten eine Seltenheit, und auch Schwerpunkte wie *Wer war Shakespeare?* geizen auffällig mit wissenschaftlichen Hintergründen. Eine

weiterführende Betrachtung wird, wie beispielsweise beim Thema Shakespeare, mit wenigen, zudem nur wenig ergiebigen Neuerscheinungen bereits im Keim erstickt, und so bleibt als Nachhall der Lektüre beim interessierten Leser allzu oft Ratlosigkeit übrig. Würde sich die Redaktion etwas mehr auf die (freilich diskussionswürdige) Qualität bzw. Seriosität der Texte verlassen, ließen sich die Schwerpunkte sicherlich zu einem zitierfähigen Informationsorgan ausweiten. So aber, wie sie sich momentan präsentieren, kratzen sie meist nur an einer selbst allzu dick aufgetragenen Oberfläche herum. Ein Löffelchen Mut und Profil könnten helfen.

Der *Rezensionsteil*, liebevoll *Bücher des Monats* genannt, lässt jedoch auf Besserung hoffen. Kritik sollte im Idealfall objektiv und informierend sein. Dies gelingt LITERATUREN nicht immer, doch ist die Argumentation, auch wenn man die Meinung des Kritikers nicht immer teilen kann, zumeist schlüssig und nachvollziehbar. Was will man eigentlich mehr?

Ganz einfach: Man will wenn möglich ganz und gar gefesselt werden. Resultierend aus einem maximalen Anspruch an Aktualität und einem gewissen Hang zum Alternativen, der schon aus der eingangs zitierten Selbstbeschreibung ersichtlich wird, erscheint mir ein Teil der rezensierten Werke mitunter doch wenig geeignet zu sein, den geneigten Leser zu einer gründlicheren Lektüre des Rezensionsteils zu ermuntern. Selbstverständlich liegt der Erfolg unbekannter Autoren oft ganz und gar in der Hand der Kritiker, zumal wenn es sich nicht um bloße self-selling-Unterhaltungsliteratur handelt, doch kann ein Journal mit solchen Zielen notwendigerweise auf Zugpferde, eben die etablierten Autoren, nicht verzichten.

LITERATUREN ist also nicht so neuartig wie angepriesen. Immerhin: Zwischen Leser und Journal entwickelt sich eine Beziehung – auch wenn diese gelegentlich eine gewisse qualitative Ähnlichkeit mit der jahrelangen Beziehung zwischen Löffler und Reich-Ranicki aufweisen mag. Gern gibt man sich dieser Hassliebe hin, sofern sie nicht zu penetrant wird und auch nach einem Jahr noch immer für eine Überraschung gut ist. Dieses Maß an Spannung freilich muss gewährleistet bleiben. Es soll ja schließlich nicht so enden wie seinerzeit...

FRANK AUFFENBERG

¹ LITERATUREN 10/2000, S. 1.

² ebd.

³ Marcel Reich-Ranicki am 25.03.1988 im *Literarischen Quartett*.

⁴ LITERATUREN 10/2000, S. 56.

⁵ Etwa durch die *New York Review of Books*, im Internet unter: <http://www.nybooks.com>